

Name: .....

Klasse: .....

Datum: .....

Grimms Märchen

**Hans im Glück**

Hans hatte sieben Jahre bei seinem Herrn gedient, da sprach er zu ihm: „Herr, meine  
5 Zeit ist herum, nun wollte ich gern wieder heim zu meiner Mutter, gebt mir meinen  
Lohn.“ Der Herr antwortete: „Du hast mir treu und ehrlich gedient, wie der Dienst, so  
soll der Lohn sein;“ und gab ihm ein Stück Gold, das so groß als Hansens Kopf war.  
Hans zog sein Tüchlein, wickelte den Klumpen hinein, setzte ihn auf die Schulter und  
10 machte sich auf den Weg nach Haus. Wie er so dahin ging und immer ein Bein vor  
das andere setzte, kam ihm ein Reiter in die Augen, der frisch und fröhlich auf einem  
munteren Pferd vorbei trabte. „Ach“, sprach Hans ganz laut, „was das Reiten ein  
schönes Ding ist, da sitzt einer wie auf einem Stuhl, stößt sich an keinen Stein, spart  
die Schuh und kommt fort, er weiß nicht wie!“ Der Reiter, der das gehört hatte, rief  
15 ihm zu: „Ei, Hans, warum läufst du auch zu Fuß?“ „Ach, da muss ich den Klumpen  
heim tragen, es ist zwar Gold, aber ich kann den Kopf dabei nicht gerade halten und  
es drückt mir auch auf die Schulter.“ „Weißt du was“, sagte der Reiter und hielt an,  
„wir wollen tauschen, ich gebe dir mein Pferd und du gibst mir deinen Klumpen.“ „Von  
Herzen gern“, sprach Hans, „aber ich sage euch, ihr müsst euch damit schleppen.“  
Der Reiter stieg ab, nahm das Gold und half dem Hans hinauf, gab ihm die Zügel fest  
20 in die Hände und sprach: „Wenn’s nun recht geschwind soll gehen, so musst du mit  
der Zunge schnalzen und hopp, hopp! rufen.“

Hans war seelenfroh, als er auf dem Pferd saß und so frank und frei dahin ritt. Über  
ein Weilchen fiel’s ihm ein, es sollte noch schneller gehen und er fing an, mit der  
25 Zunge zu schnalzen, und hopp, hopp! zu rufen. Das Pferd setzte sich in starken  
Trab, und eh’ sich’s Hans versah, war er abgeworfen und lag in einem Graben, der  
die Äcker von der Landstraße trennte. Das Pferd wär’ auch durchgegangen, wenn es  
nicht ein Bauer aufgehalten hätte, der des Weges kam und eine Kuh vor sich trieb.  
Hans suchte seine Glieder zusammen und machte sich wieder auf die Beine. Er war  
30 aber verdrießlich und sprach zu dem Bauer: „Es ist ein schlechter Spaß, das Reiten,  
dazu, wenn man auf so eine Mähre gerät wie diese, die stößt und einen herabwirft,  
dass man sich den Hals brechen kann; ich setze mich nun und nimmermehr wieder  
auf. Da lob’ ich mir eure Kuh, da kann einer mit Gemächlichkeit hinterher gehen und  
hat obendrein seine Milch, Butter und Käse jeden Tag gewiss. Was gäbe ich drum,  
35 wenn ich so eine Kuh hätte!“ „Nun“, sprach der Bauer, „geschieht euch so ein großer  
Gefallen, so will ich euch wohl die Kuh für das Pferd vertauschen.“ Hans willigte mit  
tausend Freuden ein; der Bauer schwang sich aufs Pferd und ritt eilig davon.

Hans trieb seine Kuh ruhig vor sich her und bedachte den glücklichen Handel. „Hab  
40 ich nur ein Stück Brot, und daran wird mir’s doch nicht fehlen, so kann ich, so oft  
mir’s beliebt, Butter und Käse dazu essen; hab ich Durst, so melk’ ich meine Kuh und  
trinke Milch: Herz, was verlangst du mehr?“ Als er zu einem Wirtshaus kam, machte  
er Halt, aß in der großen Freude alles, was er bei sich hatte, sein Mittags- und  
Abendbrot rein auf und ließ sich für seine letzten paar Heller ein halbes Glas Bier  
45 einschenken. Dann trieb er seine Kuh weiter, immer nach dem Dorfe seiner Mutter  
zu. Die Hitze wurde aber drückender, je näher der Mittag kam und Hans befand sich  
in einer Heide, die wohl noch eine Stunde dauerte. Da ward es ihm ganz heiß, so  
dass ihm vor Durst die Zunge am Gaumen klebte. „Dem Ding ist zu helfen“, dachte  
Hans, „jetzt will ich meine Kuh melken, und mich an der Milch laben.“ Er band sie an  
50 einen dünnen Baum und stellte seine Leder-Mütze darunter, aber so sehr er sich auch

Name: .....

Klasse: .....

Datum: .....

abmühte, es kam kein Tropfen Milch zum Vorschein. Weil er sich aber ungeschickt dabei anstellte, so gab ihm das ungeduldige Tier endlich mit einem der Hinterfüße einen solchen Schlag vor den Kopf, dass er zu Boden taumelte und eine Zeitlang sich gar nicht besinnen konnte, wo er war. Glücklicherweise kam gerade ein Metzger des Weges, der auf einem Schubkarren ein junges Schwein liegen hatte. „Was sind das für Streiche?“, rief er, und half dem guten Hans auf. Hans erzählte, was vorgefallen war. Der Metzger reichte ihm seine Flasche und sprach: „Da trinkt einmal und erholt euch; die Kuh will euch wohl keine Milch geben, das ist ein altes Tier, das höchstens noch zum Ziehen taugt oder zum Schlachten.“ „Ei, ei“, sprach Hans und strich sich die Haare über den Kopf, „wer hätte das gedacht! Es ist freilich gut, wenn man so ein Tier ins Haus abschlachten kann, was gibt’s für Fleisch! Aber ich mache mir aus dem Kuhfleisch nicht viel, es ist mir nicht saftig genug. Ja, wer so ein junges Schwein hätte, das schmeckt anders, dabei noch die Würste!“ „Hört Hans“, sprach da der Metzger, „euch zu Lieb’ will ich tauschen und will euch das Schwein für die Kuh lassen.“ „Gott lohn’ euch eure Freundschaft“, sprach Hans, übergab ihm die Kuh und ließ sich das Schweinchen vom Karren losmachen und den Strick, woran es gebunden war, in die Hand geben.

Hans zog weiter und überdachte, wie ihm doch alles nach Wunsch ginge, begegnete ihm ja eine Verdrießlichkeit, so würde sie doch gleich wieder gut gemacht. Es gesellte sich danach ein Bursche zu ihm, der trug eine schöne, weiße Gans unter dem Arm. Sie verweilten miteinander und Hans fing an, ihm von seinem Glück zu erzählen und wie er immer so vorteilhaft getauscht hätte. Der Bursch sagte, dass er die Gans zu einem Fest für eine Kindertaufe bringe: „Hebt einmal“, fuhr er fort und packte sie bei den Flügeln, „wie sie schwer ist, sie ist aber auch acht Wochen lang genudelt worden. Wer in den Braten beißt, muss sich das Fett von beiden Seiten abwischen.“ „Ja“, sprach Hans, und wog sie mit der einen Hand, „die hat ihr Gewicht, aber mein Schwein ist auch keine Sau.“ Indessen sah sich der Bursche nach allen Seiten ganz bedenklich um, schüttelte auch wohl mit dem Kopf. „Hört“, fing er darauf an, „mit eurem Schweine mag’s nicht ganz richtig sein. In dem Dorfe, durch das ich gekommen bin, ist eben dem Bürgermeister eins aus dem Stall gestohlen worden. Ich fürchte, ich fürchte, ihr habt’s da in der Hand, es wäre ein schlimmer Handel, wenn sie euch damit fänden, das Geringste ist, dass ihr ins finstere Loch gesteckt werdet.“ Dem guten Hans ward bang: „Ach Gott“, sprach er, „helft mir aus der Not, ihr wisst hier herum besser Bescheid, nehmt mein Schwein da, und lasst mir eure Gans.“ „Ich muss schon etwas aufs Spiel setzen“, antwortete der Bursche, „aber ich will doch nicht Schuld sein, dass ihr ins Unglück geratet.“ Er nahm also das Seil in die Hand und trieb das Schwein schnell auf einem Seitenweg fort; der gute Hans aber ging seiner Sorgen entledigt mit der Gans unter dem Arm seiner Heimat zu. „Wenn ich’s gut überlege“, sprach er mit sich selbst, „habe ich noch einen Vorteil bei dem Tausch, erst den guten Braten, hernach die Menge von Fett, die herausträufeln wird, das gibt Gänsfettbrot für ein Vierteljahr und endlich die schönen weißen Federn, die lass ich mir in mein Kopfkissen stopfen, und darauf will ich wohl ungewiegt einschlafen. Was wird meine Mutter eine Freude haben!“

95 Als er durch das letzte Dorf gekommen war, stand da ein Scherenschleifer mit seinem Karren, und sang zu seiner schnurrenden Arbeit:

100 „Ich schleife die Schere und drehe geschwind und hänge mein Mäntelchen nach dem Wind!“ Hans blieb stehen und sah ihm zu; endlich redete er ihn an und sprach: „Euch

Name: .....

Klasse: .....

Datum: .....

5

geht's auch wohl, weil ihr so lustig bei eurem Schleifen seid." „Ja, antwortete der Scherschleifer, das Handwerk hat einen goldenen Boden. Ein rechter Schleifer ist ein Mann, der, so oft er in die Tasche greift, auch Geld darin findet. Aber wo habt ihr die schöne Gans gekauft." — „Die hab' ich nicht gekauft, sondern für mein Schwein

105 eingetauscht", — „Und das Schwein?" — „Das hab' ich für eine Kuh gekriegt." — „Und die Kuh?" — „Die hab' ich für ein Pferd bekommen." — „Und das Pferd?" —

„Dafür hab' ich einen Klumpen Gold, so groß als mein Kopf gegeben." — „Und das Gold?" — „Ei, das war mein Lohn für sieben Jahre Dienst." „Ihr habt euch jederzeit zu helfen gewusst“, sprach der Schleifer, „könnt ihrs nun dahin bringen, dass ihr das

110 Geld in der Tasche springen hört, wenn ihr aufsteht, so habt ihr euer Glück gemacht."

„Wie soll ich das anfangen?", sprach Hans. „Ihr müsst ein Schleifer werden, wie ich, dazu gehört eigentlich nichts, als ein Wehstein, das andere findet sich schon von selbst. Da hab' ich einen, der ist ein wenig schadhaf, dafür sollt ihr mir aber auch weiter nichts, als eure Gans geben, wollt ihr das?" „Wie könnt ihr noch fragen“,

115 antwortete Hans, „ich werde ja zum glücklichsten Menschen auf Erden, habe ich Geld, so oft ich in die Tasche greife, was brauche ich da zu sorgen!" und reichte ihm die Gans hin. „Nun", sprach der Schleifer und hob einen schweren, gewöhnlichen Feldstein, der neben ihm lag, auf, „da habt ihr auch noch einen tüchtigen Stein dazu, auf dem sich's gut schlagen lässt und ihr eure alten Nägel gerade klopfen könnt.

120 Nehmt ihn und hebt ihn ordentlich auf."

Hans lud den Stein auf und ging mit vergnügtem Herzen weiter, seine Augen leuchteten vor Freude und er sprach für sich: „Ich muss in einer Glückshaut geboren sein, alles was ich wünsche, tritt ein, wie bei einem Sonntagkind." Indessen, weil er

125 seit Tagesanbruch auf den Beinen gewesen, begann er müde zu werden; auch plagte ihn der Hunger, da er allen Vorrat auf einmal in der Freude über die erhandelte Kuh aufgezehrt hatte. Er konnte endlich nur mit Mühe weiter gehen und musste jeden Augenblick Halt machen, dabei drückten ihn die Steine ganz erbärmlich. Da

konnte er sich des Gedankens nicht erwehren, wie gut es wäre, wenn er sie gerade

130 jetzt nicht zu tragen brauchte. Wie eine Schnecke kam er zu einem Feldbrunnen geschlichen, da wollte er ruhen und sich mit einem frischen Trunk laben; damit er aber die Steine im Niedersitzen nicht beschädigte, legte er sie bedächtig neben sich auf den Rand des Brunnens. Darauf drehte er sich um und wollte sich zum Trinken bücken, da versah er sich, stieß ein klein wenig an und beide Steine plumpsten

135 hinab. Hans, als er sie mit seinen Augen in die Tiefe hatte versinken sehen, sprang vor Freuden auf, kniete dann nieder und dankte Gott mit Tränen in den Augen, dass er ihm auch diese Gnade erwiesen und auf eine so gute Art von den Steinen befreit hatte, das sei das Einzige, was ihm noch zu seinem Glück gefehlt hatte. „So glücklich wie ich“, rief er aus, „gibt es keinen Menschen unter der Sonne." Mit leichtem Herzen

140 und frei von aller Last lief er nun, bis er daheim bei seiner Mutter war.

Brüder Grimm, Kinder- und Haus-Märchen, 1825